



# «Nur wer wirklich ins Spital muss, gehört ins Spital»

**Die Zusammenarbeit zwischen Spitälern, Ärzten und Pflege wird immer intensiver. Als Folge sieht Beat Straubhaar, CEO der Spital STS AG in Thun, eine noch bessere und professionellere Betreuung. Zum Wohl der Patientinnen und Patienten.**

In unserem Gespräch zeigt sich Beat Straubhaar überzeugt, dass nur diejenigen Spitäler eine sichere Zukunft haben, welche in ein Netzwerk eingebunden sind.

## **VisanaFORUM: Wie sieht das Spital der Zukunft aus?**

Beat Straubhaar: Die Versorgungsqualität spielt eine immer grössere Rolle. Entscheidend ist ein breites Angebot mit einer umfassenden Infrastruktur und genügend qualifizierten Mitarbei-

tenden – und zwar rund um die Uhr. Deshalb werden es Spitäler ohne entsprechendes Netzwerk schwer haben.

## **Kleinspitäler sind überflüssig?**

Das Spital, das alleine oder mit Partnern ein Angebot in der verlangten Qualität erbringt, hat eine Zukunft.

## **Wofür braucht es lokale Spitäler?**

Auch in Zukunft werden Grundleistungen lokal erbracht werden. Für komplexe Behandlungen braucht es jedoch eine entsprechende Infrastruktur. Der einweisende Arzt

wie auch die Patienten verlangen, dass das behandelnde Spital alle Voraussetzungen für eine optimale und qualitativ hochstehende Versorgung bietet.

## **Wie stellen Sie diese bei der STS sicher?**

Wir verfügen über qualifizierte Mitarbeitende, eine zeitgemässe technische Infrastruktur und das Wissen, um in jedem Fall die richtige Diagnose und Behandlung sicherzustellen.

## **Auch bei komplexen Fällen?**

Ja, auch dann. Unser Netzwerk erlaubt es, innert kurzer Zeit die nötigen Fachärzte beizuziehen. Unser Anspruch ist, dass keine unnötigen Wartezeiten entstehen.

## **Auch das Spital Thun bietet nicht alles an...**

... deshalb verfügen wir über das entsprechende Netzwerk. Beispielsweise bei akuten Herzproblemen, die einen kathetertechnischen Eingriff erfordern, stellt das Spital Thun sicher, dass der Patient innert einer halben Stunde am Insepspital in Bern behandelt wird.

## **Die Vernetzung als zentraler Faktor?**

Unbedingt. Das gilt für die gesamte Behandlungskette. Die Hausärzte sind in der Regel die ersten Ansprechpartner. Sie entscheiden zusammen mit den Patienten, wann ein Spezialist aufgesucht werden muss oder wann eine Behandlung im Spital notwendig ist. Das Spital übernimmt die stationäre Behandlung und stellt sicher, dass der Patient auch nach dem Austritt die notwendige medizinische Betreuung erhält – beim Hausarzt oder in der spitalexternen Pflege. Diese Vernetzung ist in Zukunft entscheidend.

## **Inskünftig werden Spitalbehandlungen nur noch über Fallpauschalen, die so genannten DRG, abgegolten (siehe Seite 18, die Red.). Was bringt das?**

Unnötige Spitalaufenthalte werden vermieden, überflüssige oder doppelte Behandlungen werden nicht mehr bezahlt und müssen wegfallen. Die gesamte Betreuung wird somit effektiver.

## **Mit der Gefahr, dass Patienten zu schnell aus dem Spital entlassen werden?**

Das kann sich kein Spital auf Dauer leisten. Die Abrechnung mittels DRG muss gewährleisten, dass der Patient auch nach dem Spitalaufenthalt richtig betreut wird. Durch den Hausarzt oder die spitalexterne Pflege.

## **Was sind die Vorteile für die Patienten?**

Von der Vorabklärung über den Spitalaufenthalt bis zur Nachbehandlung erhalten die Patienten eine optimale Versorgung. Sie haben die Sicherheit, dass sie nur dann ins

## **«Lust auf Neues»**

Stressabbau ist für Beat Straubhaar zentral für ein gesundes Leben. Neben der täglichen Velofahrt zur Arbeit heisst das für ihn, dass sich jeder ein Umfeld schaffen sollte, «um Meinungsverschiedenheiten anständig und offen auszutragen». Einen grossen Beitrag sieht Straubhaar in der steten Lust auf Neues: «Gewähr dazu bieten allein schon die jungen Mitarbeitenden im Spital, welche dafür sorgen, dass ich mich permanent mit neuen Ideen auseinandersetzen muss.» Entspannung findet Straubhaar auf Skitouren und beim Bergsteigen.

## **Zuständig für 170 000 Menschen**



Beat Straubhaar ist CEO der Spital STS AG, welche die Spitäler Thun, Zweisimmen, Saanen und Erlenbach umfasst. Das regionale Spitalzentrum ist für die Versorgung von 170 000 Menschen im Berner Oberland zuständig und beschäftigt rund 1700 Mitarbeitende. Jährlich werden 20 000 stationäre und teilstationäre sowie 40 000 ambulante Patientinnen und Patienten betreut.

Spital müssen, wenn dies wirklich notwendig ist. DRG begünstigen diese Tendenz.

## **Zurück zur Spitalzukunft: Was erwartet uns?**

Die Vernetzung zwischen Patient, Hausarzt und Spital wird noch enger. In Zukunft wird die Telemedizin eine neue Rolle spielen. Ein Szenario kann beispielsweise sein, dass Diabetiker künftig zu Hause im Internet ihren Zuckerwert eingeben. Das Spital oder der Hausarzt überprüfen die Daten und werden den Patientinnen und Patienten online die nötigen Anweisungen geben oder sie, wenn notwendig, zum Arztbesuch auffordern.

## **Interview:**

**Christian Beusch**

**Leiter Unternehmenskommunikation**